

Nr. 4/81

**Viel
Harmonie**Bayerische Volks-
schulen musizieren
Seite 20**Bewegtes
Leben**Aus der Chronik
einer Großstadtschule
Seite 6**Boden unter
den Füßen**Der neue Weg zu
den Agrarberufen
Seite 13

schule & wir



INHALT

PAUSEN-VERPFLEGEUNG	
Karge Kost aus dem Kiosk	2
AKTENBERICHT	
Die Chronik einer Großstadtschule	6
RATGEBER	
Leser fragen – S&W antwortet	12
AGRARBERUFE	
Die Ausbildung geht neue Wege	13
GUTE HALTUNG	
S&W stellt ein Trainingsprogramm vor	18
PROBIERT & PRÄMIERT	
Ideen von Eltern für Eltern	19
MUSIK-WETTBEWERB	
Ein Loblied auf die Ton-Meister	20
FERIEN	
Die freien Tage an Bayerns Schulen	24

HERAUSGEBER:
Bayerisches Staatsministerium
für Unterricht und Kultus

REDAKTION:
Dr. Friedrich Arnold
(verantwortlich)
Salvatorstr. 2, 8000 München 2
Erich Biebl
Dieter Faust
Winfried Karl
Johann Wagner

LAYOUT: P. J. Wilhelm

DRUCK:
F. Bruckmann KG, München,
Nymphenburger Straße 86

FOTOS:
Bayer. Landesanstalt f. Fischerei
Bayer. Landesanstalt f. Wein- u.
Gartenbau
Evelyn Krig
Kai Mahrholz
Christa Pilger-Feiler
M. Schmaling
Hartmut Schreiner
Foto Sessner
Süddeutscher Verlag
Fachschule für Blumenkunst,
Freising

ZEICHNUNGEN:
Otto Baer
G. Bassner
Beate Brömse
Klaus Legner



Diese Zeitschrift erscheint alle drei Monate. Schulkinder in Bayern bringen sie ihren Eltern kostenlos mit nach Hause. Im Zweifelsfalle wenden Sie sich an SCHULE & WIR, Salvatorstraße 2, 8000 München 2, Tel. (089) 21 86/3 07. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet (2 Belegexemplare).

Montag: Bratwurst in Soße, Sauerkraut, Kartoffelpüree;
Dienstag: Rinder-saftbraten, Apfel-rotkohl, Kartoffelplätzchen;
Mittwoch: Jägerklößchen in Pilzsoße, Semmelknödel und Krautsalat;
Donnerstag: Pizza „Primavera“;
Freitag: Mexikanischer Bohneneintopf mit geschnittener Wurst, Brötchen, Eis.

Sie tippen auf die Menükarte einer Ausflugsgaststätte, eines Touristenhotels? Weit gefehlt, lieber Leser. Es ist der Speiseplan der Schulküche im Würzburger Deutschhaus-Gymnasium, und zwar für die Woche vom 6. bis 10. Juli 1981. Das war eine ganz normale Schulwoche, ohne besonderen festlichen Anlaß.

Vom 11. bis 15. Mai fanden die Schüler zum Beispiel angeboten: Hähnchenschnitzel, Linseneintopf mit Würstchen, Hühnerragout „Esterhazy“, Jägerschnitzel und am Freitag Apfelstrudel, alles selbstverständlich mit entsprechenden Beilagen.

Den Tisch gedeckt hat den Kindern am Deutschhaus-Gymnasium der Landkreis Würzburg. Seit 1975 gibt es für sie das preiswerte Schülermenü. Ein Essen kostet dort heute nur 2,65 DM. Welche Hausfrau könnte billiger kochen?

Die Mensa am Deutschhaus-Gymnasium ist in unserer Schullandschaft leider die große Ausnahme. Von 100 Schulen kennt man nur an insgesamt drei einen warmen Mittagstisch, gut achtzig bieten immerhin kalte Speisen zum Kauf an. Aber an nicht weniger als 16 Prozent der Schulen gibt es überhaupt nichts Eßbares zu kaufen. Dort sind die Kinder allein auf die Marschverpflegung von zu Hause angewiesen.

Diese Zahlen sind nicht erfunden. Die Beratungsgesellschaft für Nahrungsmittelbetriebe (BNB) hat sie in einer wissenschaftlichen Erhebung herausgefunden. Auftraggeber war das bayerische Landwirtschaftsministerium. Dort wollte man genau wissen, was und wieviel Schüler in der Schule essen. Welchen Einfluß nahmen die großen Veränderungen der letzten Jahrzehnte in der Bildungslandschaft auf ihre Eßgewohnheiten?

Weiter auf Seite 4

Ein warmes Mittagessen in der Schule – solcher Service ist leider selten. Vielen Kindern bleibt nur die kalte Kost am Kiosk. Was wird ihnen dort angeboten? Ein Essen zum Vergessen? Nichts als Semmeln und Süßzeug? Das sind keine belanglosen Fragen. Eine neue Studie gibt Antwort darauf.

SCHÜLER-KOST AUS KIOSK UND KANTINE



Ein appetitlicher Verkaufsstand zieht die Kinder an. Aber nicht die spiegelblanken Theke, nicht Chrom und Glas entscheiden über den Wert des Schulfrühstücks.

Fortsetzung von Seite 2

Längst nicht mehr jedes Kind sitzt heute bei der Hauptmahlzeit am häuslichen Mittagstisch. Das schulfreie Wochenende der Fünftageswoche muß mit gelegentlichem Nachmittagsunterricht erkaufte werden. Er hält heute mehr Kinder als zu irgendeiner früheren Zeit oft lange über die Mittagszeit hinaus in der Schule fest. Acht, neun, ja sogar zehn Stunden Abwesenheit von zu Hause sind dann keine Seltenheit.

Dazu kommt: Die modernen Bildungszentren fordern mit ihrem weiten Einzugsbereich von vielen Kindern lange Fahrt- und Wartezeiten zwischen Schule und Elternhaus. Das Mittagessen ist meist vorbei, wenn sie daheim ankommen. Dies war auch der Grund, warum der Landkreis Würzburg die vorbildliche Schulküche am Deutschhaus-Gymnasium einrichtete; denn viele Kinder pendeln hier täglich von weit entfernten Ortschaften ein und sind dankbar für das warme Mittagessen. Aber an den meisten Schulen gibt es diesen Service leider nicht.

Wie sieht das Angebot dort aus, wo die Kinder nur kalte Kost im Pausenverkauf vorfinden? Die BNB-Studie sagt es ungeschminkt: „Summarisch kann angenommen werden, daß das Angebot langweilig, einfallslos und ernährungsphysiologisch nicht optimal ist.“

Das wenig schmeichelhafte Urteil beruht vor allem auf dem Überangebot an sogenanntem Weißgebäck. Semmeln liegen mit 77 Prozent weit an der Spitze. Dichtauf folgen die Salzbrezen. Mit nicht weniger als 42 Prozent beansprucht das bedenkliche Zuckergebäck schon den dritten Platz unter den Backwaren (siehe Grafik S. 5).

Zusammen mit den Krapfen erreicht das süße Zeug fast den gleichen Stellenwert wie die

Brezen. Die von allen Ernährungswissenschaftlern als wertvoll angesehenen Vitaminspenden Obst und Süßfrüchte hingegen liegen mit dürftigen 7 Prozent beim Pausenverkauf weit hinten.

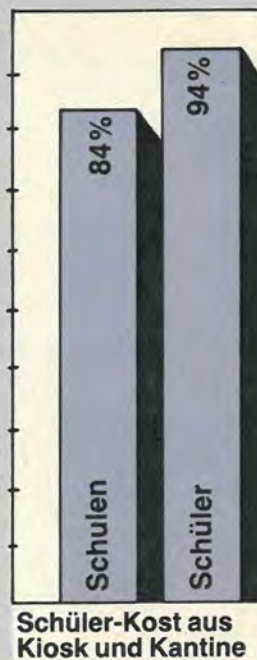
Die landesweite Untersuchung bringt auch erstmals genaue Zahlen über den Umsatz an Getränken in der Schule. Milch und Milchmischgetränke nehmen erfreulicherweise Spitzenplätze ein. In fast drei Viertel aller Schulen können die Kinder sie kaufen. Bei der Hälfte stehen auch Fruchtsäfte als Durstlöcher bereit.

Trotz ärztlicher Bedenken gegen den hohen Zuckerkonsum der Kinder ermittelte die BNB-Untersuchung leider auch einen lebhaften Umsatz an süßen Limonaden. Rund 40 von hundert Schulen haben sie im Verkaufsprogramm. Die ebenfalls bedenklichen Cola-Getränke bieten 22 Prozent an.

Überraschend: Reine Schleckereien wie Bonbons, Negerküsse, Gummibärchen oder Schokoriegel stellten die BNB-Fahnder nur in sehr geringen Mengen fest. Wenn sie im Schulangebot nahezu ganz fehlen, bedeutet dies nicht, daß unsere Kinder hier plötzlich abstinenter geworden seien. Vermutlich werden die Dickma-



In über drei Viertel aller bayerischen Schulen gibt es Pausenverpflegung zu kaufen (linke Säule). Das Angebot erreicht 94 Prozent aller Kinder im Freistaat (rechte Säule).



cher und Zahnschmelzfeinde heimlich vom Kiosk an der nächsten Straßenecke eingeschleppt.

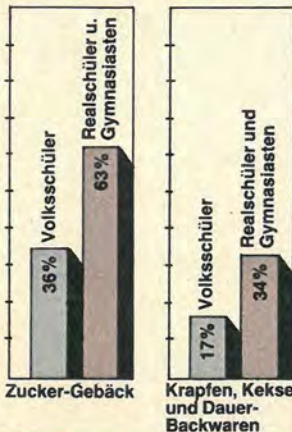
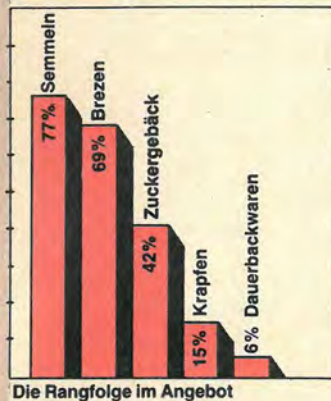
Eine andere Beobachtung aus der BNB-Studie gibt Rätsel auf: Die Geschmäcker sind – aus welchen Gründen auch immer – von Schulart zu Schulart offenbar recht verschieden. Gymnasiasten und Realschüler setzen bei der Pausenverpflegung andere Schwerpunkte als die Volksschüler. Vor allem bei süßen Sachen erreicht der Umsatz an Gymnasien und Realschulen oft die doppelte Menge dessen, was an Volksschulen verkauft wird. Im Falle von Cola und Limonaden sogar ein Vielfaches.

Wie steht es mit den Preisen, die die Kinder für die Schulkost zahlen müssen? Wird den kleinen Kunden zu viel abverlangt? Die Antwort der BNB-Untersuchung auf diese Frage lautet eindeutig nein. Beim Hausmeister am Pausenstand zahlt man in der Regel nicht mehr als beim täglichen Einkauf im Lebensmittelgeschäft. Von Ausbeutung der Schüler kann also nicht die Rede sein.

Insgesamt erbrachte die Untersuchung einen Versorgungsgrad bei den Schülern von 94,2 Prozent. Mit anderen Worten: Von hundert bayerischen Mäd-

Backwaren am Schulkiosk

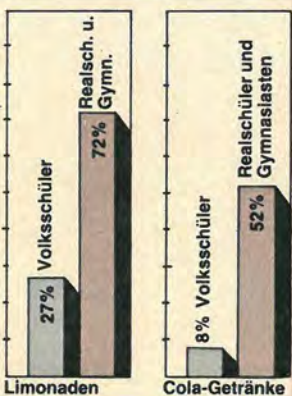
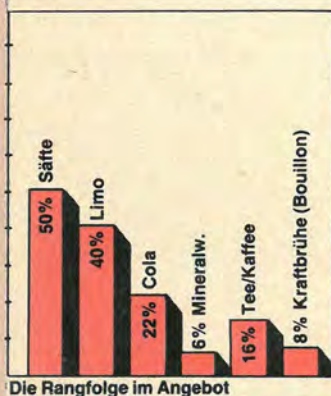
Wer bevorzugt was?



Spitzenreiter bei den Backwaren sind die Semmeln. 77 Prozent der Schulen mit Pausenverkauf haben sie im Angebot. Bei Realschülern und Gymnasiasten findet süßes Zeug weit mehr Absatz als unter Volksschülern.

Getränke am Schulkiosk

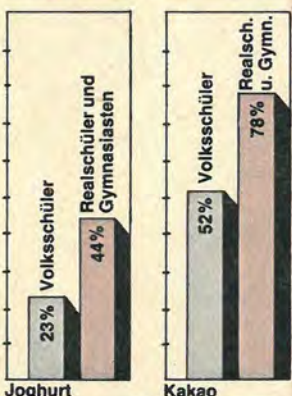
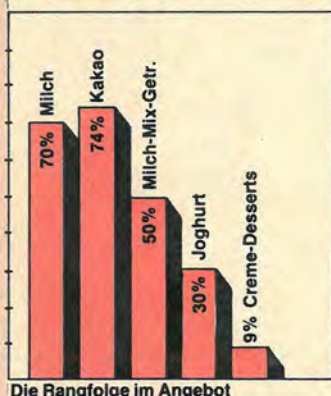
Wer bevorzugt was?



Fruchtsäfte verkaufen sich am besten. 50 Prozent aller Schulen mit Pausenverkauf haben sie im Angebot. Der Absatz an Süßgetränken und Cola ist unter Realschülern und Gymnasiasten um ein Vielfaches höher als bei den Volksschülern.

Milchprodukte am Schulkiosk

Wer bevorzugt was?



70 Prozent aller Schulen mit Pausenverkauf haben Trinkmilch im Angebot. Nur Kakao ist noch beliebter. Realschüler und Gymnasiasten zeigen auch bei den Milchprodukten andere Kaufgewohnheiten als Volksschüler.



Am Pausenstand tanken die Kinder Kraft für die nächsten Stunden; denn auch das Lernen geht durch den Magen.

chen und Buben sind nur etwa 6 auf Mundvorrat von zu Hause angewiesen. Alle übrigen finden in der Schule Kraftstoff zum Auffrischen verbrauchter Kräfte. Dennoch besteht wenig Grund, die Probleme damit als gelöst anzusehen und das Thema Schulverpflegung aus der Diskussion zu nehmen.

Dringend verbesserungsbedürftig ist zunächst das Warenangebot. Phantasie und Abwechslungsreichtum wird ihm guten Gewissens niemand bescheinigen wollen. Der Masse des seit eh und je beim Pausenverkauf üblichen Weißgebäcks, den Semmelbergen, Brezen, Kuchen usw. steht ein erschreckendes Defizit an so gesunder Kost wie Vollkornbrot und einheimischem Frischobst gegenüber. Von Vitaminspendern wie Krautsalat oder Gurken ganz zu schweigen. Ausgesprochen ungut ist bei den Getränken der noch immer hohe Anteil an Süßlimos und Cola.

An wen ist der dringende Wunsch zu richten, die Angebotspalette zu erweitern? Dazu die BNB-Fachleute: „Die Auswertung der Ergebnisse vermittelt den Eindruck, daß sich Industrie und Handel mit der Pausenverpflegung nur unzureichend beschäftigen.“

Auch die Familien sollten sich angesprochen fühlen. Kinder, die zu Hause nur helles Brot, Kuchen, Marmelade und Limonade aufgetischt bekom-

men, werden in der Schule nicht plötzlich auf Vollkornbrot, Käse und andere Milchprodukte umschwenken. Der Appell an die Lebensmittelbranche bleibt solange wirkungslos, bis die jungen Verbraucher eine entsprechende Nachfrage zeigen. Das aber ist nur über die elterliche Erziehung zu bewerkstelligen.

Auch die für den Sachaufwand der Schulen zuständigen Landkreise und Gemeinden sollten sich mit der Frage der Schülerverpflegung noch mehr befassen. Wie erfolgreich das sein kann, zeigt die Schulküche am Deutschhaus-Gymnasium in Würzburg.

Wenn andererseits am Schulzentrum eines oberbayerischen Kurorts die Kantine geschlossen werden mußte, weil sich in unmittelbarer Nähe ein Supermarkt niederließ, wo das junge Volk sich jetzt lieber aufhält und den Hunger vielleicht mit Naschzeug vertreibt, dann lassen die Schilbürger herzlich grüßen.

Das Thema Schulverpflegung darf nicht sich selbst überlassen bleiben. Was not tut, ist das gemeinsame Gespräch aller Beteiligten. Elternbeirat und Schulforum haben hier eine lohnende Aufgabe. Das Bayerische Landwirtschaftsministerium in München 22, Ludwigstraße 2, gibt gerne weitere Auskunft; auch telefonisch unter der Nummer 089/2182-1. ●

Auch Schulen haben ihre Geschichte. Manchmal eine recht aufregende. Was sie im Laufe der Zeit so alles mitmachen, das klingt stellenweise absurd, manchmal komisch, nicht selten auch wie ein Krimi oder Kriegsroman. Begleiten Sie hier S&W auf einem Streifzug durch die Vergangenheit einer Münchner Volksschule.

EIN BEWEGTES LEBEN



DAMALS

„Not, Hunger und Inflation bestimmten in den Anfangsjahren das Schulleben an der Führichstraße“, erinnert sich Rektor Fritz Steinbauer.

Langsam blättert der alte Mann die vergilbten Akten durch. „Mein Gott“, sagt er, „das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, daß Schulschwänzen einmal 2 Millionen Mark Strafe pro Tag kostete. Und doch ist es wahr. Noch ganz andere Dinge könnte ich aus meinem langen Lehrerleben erzählen.“ Der Mann verstummt, rührt in seiner Tasche Tee.

Es hat lange gedauert, viele Telefonate gekostet, bis S&W ihn endlich aufgespürt hatte, ein Gespräch mit ihm vereinbaren konnte. Nun sitzen sie sich gegenüber und kramen in der Vergangenheit, der junge Mann aus der Redaktion und der 85jährige Fritz Steinbauer – geboren als Bismarck noch lebte. Er ist der älteste Augenzeuge einer Geschichte, die hier nacherzählt werden soll.

Es ist die Geschichte einer bayerischen Volksschule. Wie in einem Brennspeigel sammelten sich in ihren alten Akten Freude und Leid,

Wohl und Wehe einer ganzen Epoche. Diese Schule steht im Münchner Osten an der Führichstraße, dort, wo der grüne Zwiebelturm der Ramersdorfer Kirche jeden Autofahrer grüßt, der sich auf der Salzburger Autobahn der Stadtgrenze nähert.

Im Jahre 1917, als die Russen Revolution machten, die Amerikaner an der Westfront auftauchten und die Deutschen vor einem neuen Hungerwinter standen – mitten im 1. Weltkrieg –, wuchs in Ramersdorf ein Schulkomplex in die Höhe. Die ersten Kinder zogen dort ein, drei Wochen bevor in Bayern die Monarchie stürzte und das Chaos der Revolution sich anbahnte.

„Es war 1920“, erinnert sich Herr Steinbauer, „als ich hier in der Führichstraße als Junglehrer anfang. Der Neubau war in jeder Hinsicht großzügig, angefangen bei den hellen, freundlichen Klassenzimmern, den vorbildlichen sanitären Anlagen, der Turnhalle, dem Schulbad, bis hin



HEUTE

Diese fröhliche Freundesschar weiß nichts von den Zeiten der Not, die ihre Schule schon gesehen hat. Hunger kennen unsere Kinder nicht, Kleidersorgen sind ihnen fremd. Im Winter schulfrei, weil Schuhe und Mäntel fehlen, das ist unvorstellbar für sie. Gott sei Dank.

zur Zentralheizung. Während das alte Europa in Trümmern lag, hatte man hier an nichts gespart.

Das Kind und seine bestmögliche Förderung standen auch für uns schon im Mittelpunkt. Wir hatten an der Führichschule zum Beispiel ein Aquariumszimmer für den naturkundlichen Unterricht und auch einen eigenen Schulgarten. Nicht jeder moderne Schulneubau kann heute sowas vorweisen.“

Mit 445 Kindern begann im Herbst 1918 das erste Unterrichtsjahr an der Führichstraße – gerade rechtzeitig, um für die letzte Kriegsanleihe bei den Schülern die Werbetrommel zu rühren. „Es werden Beträge ab zwei Reichsmark angenommen“, heißt es im Protokoll der ersten Lehrerratssitzung.

Bald darauf brach das Elend der Nachkriegsjahre herein. Hunger und Unterernährung der Kinder weckten das Mitleid der Sieger jenseits des Atlantik. Die „Quäkerspeisung“

lief in Deutschlands Schulen an.

Der Lehrerrat der Volksschule an der Führichstraße lehnte sie allerdings erst einmal ab. Begründung: „Gewaltige Mehrarbeit und das rigore Verharren der Elternschaft“. Was immer damit gemeint sein mochte – die amerikanische Schulspeisung war nicht aufzuhalten. Auch nicht für die Kinder der Führichschule.

Selbstverständlich gab es damals keinen Schulbus. Die Kinder liefen auf Schusters Rappen kilometerweit zur Schule. Im Sommer barfuß. Nicht selten saßen 50, ja 60 in einem Raum. Wer glaubt, daß es deshalb drunter und drüber ging, der irrt sehr. Mit der Disziplin hatten die Lehrer damals keine Schwierigkeiten, und Schulstrafen waren die große Ausnahme. Das heben die Jahresberichte immer wieder hervor.

Die Eltern standen voll hinter der Schule, das Vertrauen zu den Lehrern galt uneingeschränkt. Gemein-

sam hatten sie ein Ziel: Die Kinder sollten soviel wie möglich lernen. Darum gingen sie viel zur Schule. Eine Unterrichtsstunde dauerte 60 Minuten. Sogar nachmittags gab es vier Mal pro Woche zwei volle Stunden Unterricht. An die Fünf-Tage-Woche mit dem freien Samstag dachte niemand.

Ein Laster aber gab es auch damals schon: Das Schulschwänzen. Sehr verbreitet dürfte es freilich kaum gewesen sein; denn die Eltern mußten dafür tief in die Tasche greifen. 1920 kamen sie noch mit 50 Pfennig pro Tag davon. Dann trieb die Inflation den Tarif nach oben. Im Februar 1923 zahlte man schon 100 Mark, ein halbes Jahr später 2 Millionen für die Feierschicht.

Das gleiche Vergehen, nämlich unentschuldigtes Fernbleiben vom Unterricht, leisteten sich am 9. November 1923 einige Lehrer der Führichschule – allerdings straffrei. Sie

Bitte umblättern



„50 und mehr Kinder in einer Klasse waren jahrzehntelang an der Tagesordnung. Dennoch gab es weder grobe Disziplinlosigkeit unter unseren Schülern noch Zerstörungswut. Ich war immer gerne Lehrer.“

Fortsetzung von Seite 7

marschierten an diesem Tag mit General Ludendorff und Adolf Hitler zur Feldherrnhalle. Ihr Vorgesetzter verzichtete auf die eigentlich fällige Meldung nach oben.

„Im Unterricht war Tagespolitik seinerzeit kein Thema“, stellt Rektor Steinbauer rückblickend fest. „Wir mußten mit anderen Problemen fertig werden. Die im 1. Weltkrieg so großzügig gebaute Schule war in wenigen Jahren viel zu klein geworden.“ Kinderreiche Nachkriegsjahrgänge drängten jetzt zur Schule, städtischer Wohnungsbau hatte aus dem idyllischen Ramersdorf eine dichtbesiedelte Stadtrandgemeinde gemacht.

Für 1300 Kinder in 25 Klassen, je-
de gut 50 Mann stark, standen anno
1931 nur 18 Schulsäle zur Verfü-
gung. Darum mußte erstmals
Schichtunterricht eingeführt werden.
Viele Kinder, die weite Schulwege
hatten, kamen da im Winter lange
nach Einbruch der Dunkelheit heim.

Die Lösung der unerträglichen
Raumprobleme brachte der 16. Ok-
tober 1934. An diesem Tag wurde
der ersehnte Erweiterungsbau seiner
Bestimmung übergeben.

Bemerkenswert fanden die Festgä-
ste beim Rundgang nicht nur die 16
neuen Klassenzimmer, sondern
auch den Lichtbildsaal und die Bi-
bliothek. Dazu kamen ein eigenes
Büro für die Schulleitung, ein Lehr-
erzimmer und ein Ordinationsraum
für den Schularzt. Besonders stolz
aber war man auf die vorbildlich
eingerichteten Werkstätten. Angelei-
tet von Fachkräften lernten hier die
Buben der Abschlußklassen die
Grundlagen der Holz- und Metallbe-
arbeitung. Für die Mädchen gab es
eine moderne Schulküche.

Die Hauptlehrerin Anna Braun,
von Anfang an in der Führerschule
tätig, fehlte bei der Einweihungsfei-
er. Man hatte sie kurz vorher aus
dem Dienst entlassen. Frau Braun
war nämlich Halbjüdin, und das

neue NS-Gesetz zur „Wiederherstel-
lung des Berufsbeamtentums“ ver-
bannte sie aus der Schule. Wer den
Druck eines Terrorregimes kennt,
wird den Mut des Schulleiters würdi-
gen, der zu diesem Anlaß den Vor-
gesetzten schrieb:

„Wir werden der bei Eltern und
Schülerinnen überaus beliebten Kol-
legin, die so unvermutet von uns
scheiden mußte und die wir alle
ihres lieben, ruhigen und bescheiden
Wesens wegen hochschätzen, stets
ein ehrendes Andenken bewahren.“
Aber nicht nur ihre Lehrerlauf-
bahn beendeten die Nazis. Wenige
Jahre später verliert sich auch die
Lebensspur von Anna Braun auf dem
Weg in das KZ.

Immer stärker drängten in den
folgenden Jahren die Nazis in die
Schule. Die Hitlerjugend hielt in den
Klassenzimmern ihre Zusammen-
künfte ab. Nicht zur Freude der
Lehrer. Verkratzte Wandtafeln und
andere mutwillige Sachbeschädigun-



DAMALS

Die Not der Nachkriegszeit traf auch die Kinder. Über den schlimmsten Hunger half nach beiden Weltkriegen die von den Siegermächten organisierte Schulspeisung hinweg. Auch in Erholungslagern rückte man der Unterernährung zu Leibe.



gen fanden sie regelmäßig am nächsten Tag vor. Beschwerden gegen solche Übergriffe blieben erfolglos.

Auch Sammlungen für alle möglichen Zwecke störten den Unterricht. Die Schüler mußten Altpapier, Alteisen, Lumpen und Stanniol mitbringen. Allwöchentlich wurde ein Plakat durch alle Klassenzimmer getragen: „Sammelt Knochen!“ Die Kriegswirtschaft warf erste Schatten.

Eine große Tafel im Eingang der Schule mahnte die Buben und Mädchen täglich an die „Treue zu Führer und Volk“. Der Reigen nationalsozialistischer Feierstunden nahm kein Ende. Das Programm zeigt, wie der totalitäre Staat die Schule gezielt für seine Zwecke einspannte. Ob „Führers Geburtstag“ oder „Tod Ludendorffs“, ob „Österreichs Heimkehr ins Reich“ oder der „Jahrestag der Machtergreifung“ – immer wieder fiel der Unterricht aus. Die Schulleitung wird nicht müde, in den Jahresberichten darüber zu klagen.

Bald stand nicht mehr nur Lesen, Rechnen und Schreiben im Stundenplan. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs griff tief ins Schulleben ein. Schon vorher, in den Sommerferien 1939, wurden auf dem Schulgelände Deckungsgräben ausgehoben. Die älteren Schüler und die Lehrer setzten die Schanzarbeiten nach Beginn des Schuljahres fort. Der Keller der Fährichschule verwandelte sich in einen Luftschutzraum. Gasschleusen und Frischluftschächte wurden eingebaut.

Weil im Luftschutzkeller höchstens 450 Kinder Platz fanden, durfte keine höhere Schülerzahl mehr zur gleichen Zeit im Gebäude anwesend sein. Die Kinder konnten fortan nur mehr in vier Schichten zu je zwei Stunden unterrichtet werden. Einen erheblichen Teil des Lernpensums mußten sie zu Hause bewältigen.

Immer mehr Lehrer zogen zum Kriegsdienst an die Front. Einer von ihnen, Karl Holzmayr, Schulamtsan-

wärter an der Fährichschule, verlor schon am zweiten Tag des Polenfeldzugs sein Leben als Leutnant und Bataillonsadjutant.

Während so der Krieg Lehrkräfte abzog, kamen andererseits immer mehr Familien mit Kindern nach Ramersdorf. Im Schuljahr 1940/41 erreichte deshalb die Schule an der Fährichstraße mit fast 1800 Mädchen und Buben ihren bisher höchsten Stand.

Am 3. Oktober 1943 schloß die Schule ihre Pforten. Ein Luftangriff hatte in der vorhergehenden Nacht zwar nicht das Gebäude selbst getroffen. Durch die Druckwellen der Bomben waren aber alle Fenster und Türen zersplittert und das Dach abgedeckt. Pappe statt Glas in den Fenstern, Bretterverschlüsse als Türen, im Keller und Erdgeschoß Kriegsgefangene – so fanden die Kinder ihre Schule vor, als am 10. 2. 1944 endlich der Unterricht wieder aufgenommen werden konnte.

Bitte umblättern

HEUTE

Abc-Schützen des Jahrgangs 1981 an der Fährichschule. Beginnt der Ernst des Lebens in unseren Tagen weniger ernst als früher? Fest steht: Nur selten ging bisher eine Schülergeneration unter ähnlich günstigen Bedingungen an den Start.



„Die Münchner Schule an der Führichstraße fiel im 2. Weltkrieg zwar nicht in Schutt und Asche. Aber die Fliegerbomben nahmen sie arg mit. Die Kunst zu improvisieren und handwerkliches Geschick waren für uns Lehrer ebenso wichtig wie Pädagogik.“

Fortsetzung von Seite 9

Wie es dabei im letzten Kriegsjahr zugeht, zeigt eine Aktennotiz über die Lehramtsprüfung der Franziska K. Mitten in ihrem Probeunterricht heulten die Luftschutzsirenen. Während die Schüler sofort nach Hause geschickt wurden, ging das Examen der jungen Lehrerin im Schutzraum mündlich weiter. Nach der Entwarnung kehrten die Kinder ins Schulhaus zurück, Fräulein K. führte ihre Lehrprobe zu Ende.

Am 30. April 1945 besetzten amerikanische Truppen Ramersdorf. Das tausendjährige Reich war für die Volksschule an der Führichstraße überstanden. Die Schreckenszeit aber war noch nicht zu Ende. In der Nacht zum 1. Mai zertrümmerten die mittlerweile im Schulhaus einquartierten „displaced persons“, nämlich 400 Russen, Ukrainer und Polen, das Schulmobiliar.

In den Klassenzimmern loderte offenes Feuer. Stühle, Wandtafeln und Katheder, ja sogar die Lehrer- und

Schülerbibliothek gingen in Flammen auf. Auch der Linoleumboden des Turnsaals brannte lichterloh. Wenig später erlebte das Schulhaus Partisanenkämpfe zwischen verfeindeten Ausländergruppen. Es gab sogar Tote. Bei Nacht und Nebel verscharste man sie im Schulgarten. Die Akten aus dieser Zeit der Führichschule spiegeln Chaos, Gewalt und Rechtlosigkeit.

Vornehmlich russische Gruppen terrorisierten von ihrem Quartier in der Schule aus die ganze Umgebung. Nacht für Nacht kam es in Ramersdorf zu Überfällen und Schießereien. Handgranaten flogen in die Häuser. In den Gängen der Führichschule hielt man Schießübungen ab, Betrunkene lagen herum, dazu Plündergut, ganze Ballons mit Schnaps.

Den Schulleiter, der nach dem Rechten sehen wollte, schlug man am Eingang brutal zusammen. In der Nacht zum 16. Juni 1945 machten die Amerikaner endlich dem Schrek-

ken an der Führichstraße ein Ende. Militärpolizei knüppelte das Schulhaus leer, vom Dachboden bis zum Keller. Amerikanische Wachposten zogen auf. Nur 250 friedliche Ukrainer durften zurückkehren. Sie bewohnten den 2. und 3. Stock der Volksschule und richteten dort – heute kaum zu glauben – eine Universität ein.

Ganz allmählich kam auch der Schulbetrieb wieder in Gang – obwohl im strengen Nachkriegswinter 1945/46 die Fensterscheiben fehlten, die Türen nicht schlossen, die Heizung defekt war und die Kinder in Decken gewickelt in den Bänken saßen. Eigeninitiative war das Gebot der Stunde. Die Kinder brachten Brennholz und Kohle von zu Hause mit. Eltern, aber auch die Amerikaner, stifteten ein paar Öfen. So kletterte wenigstens in einigen Klassenzimmern das Thermometer auf 12°.

Viele Ramersdorfer Kinder konnten allerdings den Weg zur Schule



DAMALS

Deutschlands Zusammenbruch im Jahre 1945 bescher-te auch den Schu-len ein unbeschreibliches Chaos. Monatlang war an Unterricht nicht zu denken. In den Fenstern fehlte das Glas, durch die Türen pffte der Wind. Es gab weder Schulmöbel noch Schiefertafeln, weder Bücher noch Brennmaterial.



erst gar nicht antreten, denn sie besaßen damals weder festes Schuhwerk noch Handschuhe oder Wollmütze. Von einem wärmenden Wintermantel ganz zu schweigen. Aber irgendwie ging das Leben weiter, normalisierte sich der Unterricht. Erst 1952, nach dem Auszug der Ukrainer-Universität, gehörte das gesamte Schulgebäude wieder den Kindern.

Für die Buben und Mädchen, die heute in den Klassenzimmern sitzen, die keinen Hunger kennen und beim Einmaleins nicht frieren müssen, klingt die Geschichte ihrer Schule so fern und unwirklich wie ein Abenteuerroman. Auch die Raumnot, das jahrzehntelange Problem der Führrichschule, können sie sich nicht mehr vorstellen. Von einst fast 2000 Kindern ist die Schülerzahl auf 900 gesunken. Ohne den Nachwuchs der Gastarbeiter wäre die Schule nicht ausgelastet. Besonders stark ist der Anteil der Türken.

Hassan, Mustafa und Fatme gehen gern in die Führrichschule. „Schwierigkeiten mit den deutschen Altersgenossen gibt es keine“, versichert Konrektor Schreiner. „Man kann bei uns von einer echten Schulgemeinschaft sprechen.“ Vielleicht liegt darin der Erfolg begründet, der die Schule in Ramersdorf weitem bekannt machte. Die deutsch-türkische Schülermannschaft aus der Führrichstraße stellte letztes Jahr den Münchner Stadtsieger im Fußball. Die Leichtathleten der Schule qualifizierten sich schon zum fünften Male für das Bundesfinale in Berlin. 1980 errangen sie dort sogar den 2. Platz.

Eine Schülerin brachte es noch weiter. Sie kam auf den 1. Platz bei der Olympiade. Es war Monika Pflug, die sich 1972 im japanischen Sapporo die Goldmedaille über 1000 Meter Eisschnellauf holte. Die Grundlagen ihres Triumphs hatten die Sportlehrer der Volksschule an der Führrichstraße gelegt.



HEUTE

Bundesfinale Berlin 1980: Die Leichtathleten der Führrichschule jubeln über ihren 2. Platz im Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“. Auch bei der Eisslaufkarriere von Monika Pflug, Goldmädchen der deutschen Olympiamannschaft 1972, stand die Volksschule an der Führrichstraße Pate.

RAT & AUSKUNFT

★ Viele Eltern haben Schulprobleme

★ S & W möchte helfen.

★ Mit amtlichen Informationen



Meldepflicht

Kürzlich sauste ich in einer Freistunde schnell zum Arzt. Als der mich untersucht hatte, schrieb er mich gleich für eine volle Woche krank. Trotzdem ging ich am nächsten Tag schon wieder in die Schule und legte auch das ärztliche Attest vor. Und jetzt kommt's: Während ich beim Doktor war, hatte meine Klasse eine Extemporale geschrieben. Weil ich fehlte, brummte mir der Lehrer die Note sechs auf. Darf man so mit einem Kranken umspringen, der doch ein Attest beibrachte? Und habe ich nicht wenigstens Anspruch auf einen Nachtermin für das Extemporale?

M. Lösch - A.

Sie hätten sich entweder vor, zumindest aber sofort nach dem Arztbesuch krankmelden sollen. § 17 Absatz 1 der Allgemeinen Schulordnung schreibt nämlich vor, daß die Schule „ohne schuldhaftes Zögern“ verständigt werden muß, wenn ein

Schüler wegen Krankheit den Unterricht versäumt. Für die unentschuldigte Abwesenheit beim Extemporale dürfen Sie aber nicht mit der Note sechs bestraft werden. Allenfalls könnte eine Ordnungsmaßnahme gegen Sie verhängt werden. Einen Anspruch auf das Nachholen einer Extemporale sieht die Schulordnung nicht vor.

Wille zur Wahl

Was sind eigentlich Wahlpflichtfächer? Bisher war ich der Meinung, hier müsse man sich aus zwei oder drei Möglichkeiten ein bestimmtes Unterrichtsfach aussuchen. Aber Essig! An unserer Schule wurde noch nie jemand gefragt, ob er im Wahlpflichtfach Physik/Chemie die eine oder die andere Richtung einschlagen möchte. Die Schulleitung hängt einfach eine Liste aus, auf der steht, wer Physikunterricht und wer Chemie zu nehmen hat. Wieder-

holungsschüler, die im letzten Jahr Physik hatten, finden sich heuer plötzlich für Chemie eingeteilt. Ich selbst möchte auch lieber Chemie haben, weil ich davon mehr verstehe und später das Fach studieren will. Statt dessen wurde ich gegen meinen Willen in eine Physikklasse gesteckt. Wie komme ich da bloß wieder raus?

G. Wetter - H.

Die Allgemeine Schulordnung weist den Weg. In § 10 Abs. 3 ist dort vorgesehen, daß in den Wahlpflichtfächern die Schüler oder deren Eltern das Recht haben, nach ihrer freien Entscheidung den Schwerpunkt zu setzen. Es ist also unstatthaft, ohne schriftliche Befragung der Eltern oder volljährigen Schüler irgend jemanden für das eine oder andere Fach einzuteilen. Allerdings können räumliche Schwierigkeiten (z. B. ein fehlender Chemiesaal) oder Lehrermangel das Angebot an Wahlpflichtfächern schmälern. Auch ist in der Regel eine Mindestteilnehmerzahl von zwölf Schülern vorgeschrieben.

Das Gips doch gar nicht

Unser Sohn hatte sich den Arm gebrochen und darf nun nach der Entfernung der Gipsbandage für längere Zeit nicht am

Sportunterricht seiner Gymnasialklasse teilnehmen. Der Lehrer forderte eine ärztliche Bescheinigung über die Dauer der Befreiung vom Fach Sport, für die der behandelnde Arzt 10,-- DM verlangte. Ich möchte gerne wissen: Durfte die Lehrkraft in diesem Fall ein kostenpflichtiges Attest anordnen und werden mir die entstandenen Kosten erstattet?

G. Winkler - A.

Gemäß § 18 Absatz 2 der Allgemeinen Schulordnung befreit der Leiter der Schule vom Unterricht in Sport, wenn ein *schulärztliches Zeugnis* vorgelegt wird. Aus diesem muß ersichtlich sein, für welchen Zeitraum die Befreiung entweder vom gesamten Sportunterricht oder von einzelnen Disziplinen gilt. Das schulärztliche Zeugnis ist im Gegensatz zum ärztlichen Attest gebührenfrei. Verlangt die Schule irrtümlich ein ärztliches Zeugnis, so können die hieraus entstehenden Kosten nicht zu Ihren Lasten gehen.

Kein Geheimnis

Überall redet man heute vom Datenschutz. Aber wie steht es damit an den Schulen? Dort werden doch über unsere Kinder alle möglichen Listen geführt und Notizen gemacht. Was dabei z. B. im Schülerbogen vermerkt wird und ob wir Eltern Einblick nehmen dür-

fen, das weiß eigentlich niemand so ganz genau.

B. Schneider - G.



Der Schülerbogen, der nach § 24 Absatz 2 der Allgemeinen Schulordnung für jedes Kind angelegt wird, enthält zunächst die Angaben zur Person des Schülers und der Erziehungsberechtigten. Außerdem werden auch Beobachtungen und Empfehlungen einzelner Lehrer oder der Klassenkonferenz aufgenommen, soweit sie für die Schullaufbahn von Bedeutung sind. Selbstverständlich steht der Schülerbogen sowohl den Erziehungsberechtigten als auch den volljährigen Schülern zur Einsicht offen. Niemand wird schief angesehen, wenn er von diesem Recht Gebrauch macht.

Schreiben Sie an:
Redaktion
SCHULE & WIR
Salvatorstr. 2
8000 München 2



Jede Anfrage mit vollständiger Absenderangabe wird beantwortet. S & W behandelt Ihre Zuschrift vertraulich. Bei der Veröffentlichung werden Name und Adresse geändert.



Das Berufsbildungszentrum Münnerstadt in Unterfranken. Hier informierte sich S&W über das neue Schulmodell.

AUF FESTEM GRUND UND BODEN

Die Entwicklung bleibt nicht stehen, kein Wirtschaftszweig ist vom Gesetz des Wandels ausgenommen. Auch nicht die Agrarwirtschaft. Darauf muß sich die Berufsschule einstellen. Wie sie junge Leute jetzt auf neuen Wegen zu den agrarwirtschaftlichen Lehrberufen führt, lesen Sie auf den folgenden Seiten.



Auch bodenständige Berufe kommen heute an einer modernen Ausbildung nicht mehr vorbei.

Bitte
um-
blättern



Bayerns neuer Weg zu bodenständigen Berufen: das BGJ-Agrarwirtschaft

Fortsetzung von Seite 13

Als die heutige Elterngeneration den Beruf fürs Leben lernte, drehte sich die Lehrlingsausbildung um zwei Pole. Ein Tag in der Woche gehörte der Berufsschule. An den übrigen Tagen stand der Lehrbub im Betrieb seinen Mann.

Dieses fest auf zwei Beinen ruhende, darum „dual“ genannte, System hat in Deutschland eine lange Geschichte. Die Namen weltberühmter Pädagogen wie der des Münchner Stadtschulrats Kerschensteiner sind mit ihm verknüpft. Generationenlang galt es überall in der Welt als vorbildlich.

Neuerdings hat sich viel verändert in der Ausbildung der Lehrlinge. Das beginnt schon beim Namen. Was früher ein schlichter Stift war, heißt heute hochtrabend „Auszubildender“. Daneben taucht ein neues Gruselwort auf. Es lautet „Berufsgrundschuljahr“, abgekürzt BGJ. Damit können viele noch nichts anfangen. Und warum überhaupt diese Neuerung, so fragen sie, wenn vorher doch alles so prima lief?

Wer sich umsieht in unserer Wirtschaft, der erkennt rasch den fundamentalen Wandel der letzten Jahrzehnte. Unaufhaltsam schritt die Technik voran, neue Produktionsweisen führten immer weiter weg von der alten Handwerkertradition. Kaum ein Wirtschaftsbereich, wo alles beim alten blieb.

Allein auf dem Gebiet der Bautechnik gibt es heute 25 verschiedene Sparten. Der alte Universalberuf Maurer hat sich aufgefächert in eine Vielzahl selbständiger Spezialzweige wie Stahlbeton- und Schalungsbauer, Eisenflechter, Kaminanlagen- und Feuerungstechniker, Fliesenleger, Stukkateur usw. Früher überschaubare Bereiche wurden auf diese Weise für den Berufsanfänger immer unübersichtlicher. Das Risiko, irgendwo falsch einzusteigen, nahm im gleichen Ausmaß zu.

Nicht weniger als 421 verschiedene Ausbildungsberufe zählt man heute in der Bundesrepublik. Um mit dieser voranschreitenden Spezialisierung

Schritt zu halten, muß man auch in der Lehrlingsausbildung neue Wege gehen. Nach langen und intensiven Erörterungen mit allen Beteiligten, mit dem Handwerk, den Kammern und der Schulverwaltung, scheint jetzt eine Lösung in Sicht. Sie heißt Berufsgrundschuljahr (BGJ).

Was ist das eigentlich? Zunächst: Die Dauer der Lehrlingsausbildung bleibt nach wie vor gleich. Sie gliedert sich jetzt aber in zwei Abschnitte. Zuerst besuchen die jungen Leute ein Jahr lang ausschließlich die Berufsschule. Daran schließt sich die betriebliche Lehre nach dem bisher üblichen „dualen“ Muster an. Das vorgeschaltete Jahr außerhalb des Lehrbetriebs heißt „Berufsgrundschuljahr“. Während dieser Zeit sind die angehenden Gesellen und Gehilfen noch nicht festgelegt auf einen bestimmten Beruf. Sie orientieren sich erst einmal über das Berufsfeld, das sie interessiert. Aber bringt das BGJ nicht ein Mehr an Verschulung und Theorie auf Kosten der handwerklichen Praxis?

Antwort: Nicht Theorie steht im BGJ an erster Stelle, sondern die Praxis, die handfesten Fertigkeiten und Fähigkeiten, mit denen jeder Lehrberuf steht oder fällt. Besonders deutlich lassen sich die Merkmale des neuen BGJ auf dem Gebiet der Agrarwirtschaft zeigen. Dazu gehören die Berufe Gärtner, Tierwirt, Winzer, Fischwirt, Florist, Land- und Pferdewirt. Der Regierungsbezirk Unterfranken leistete bei der Neuorganisation Pionierarbeit. Schon seit vier Jahren durchlaufen dort alle Mädchen und Buben, die sich für einen Agrarberuf interessieren, das BGJ.

An welchen Orten das neue Modell heute überall angeboten wird, zeigt die nebenstehende Karte. Man sieht: auch in den Bezirken Schwaben und Mittelfranken geht man schon den neuen Weg. Oberfranken wird zum Schuljahr 1982/83 umstellen. Dann nimmt auch Niederbayern den vollen BGJ-Betrieb auf. Noch nicht alle Vorarbeiten sind in Oberbayern abgeschlossen. Der Start zum

Weiter auf Seite 16



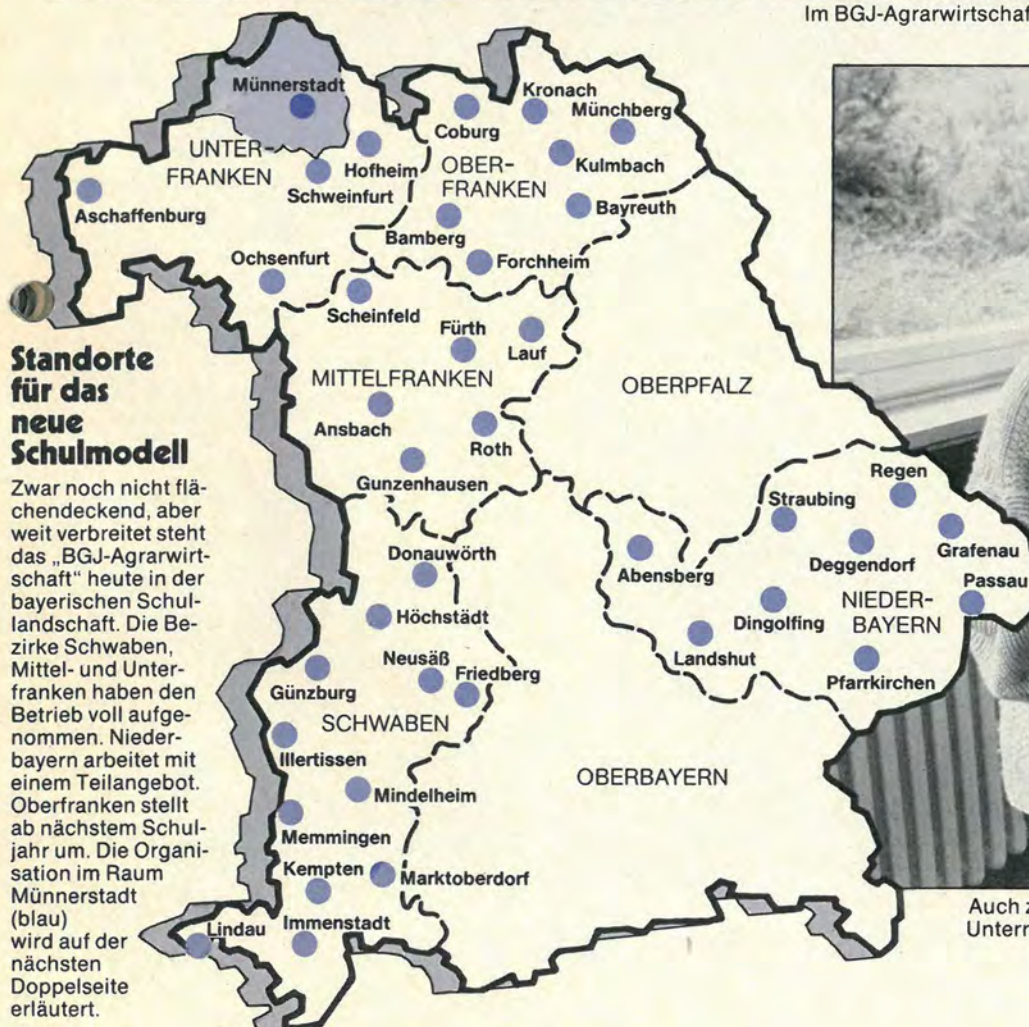
Der richtige Umgang mit Maschinen und Grundkenntnisse der Materialbearbeitung gehören zum Lehrprogramm.



Angehende Landwirte lernen, wie man Saatgut für eine bestimmte Ackerfläche richtig berechnet und abwägt.



Im BGJ-Agrarwirtschaft wird Praxis großgeschrieben. Hier die Arbeit an einer Feldschmiede.



Auch zarte Hände lernen im landtechnischen Unterricht, wie man fachmännisch den Werkstoff Holz bearbeitet.

Das Schulbeispiel Münnerstadt im BGJ-Agrarwirtschaft

Fortsetzung von Seite 14

Schuljahr 1985/86 ist jedoch fest geplant. Vor größeren Schwierigkeiten steht man nur mehr in der Oberpfalz.

Wie an diesen Knotenpunkten die Ausbildung im einzelnen abläuft, ließ sich S&W am Schulbeispiel Münnerstadt zeigen. 50 Mädchen und Buben interessierten sich 1980 in diesem Sprengel für eine landwirtschaftliche Ausbildung. Statt wie früher als Lehrling bei einem Meister, meldeten sie sich zum BGJ im Berufsbildungszentrum Münnerstadt.

Was erwartete sie dort? Unterricht, der mit herkömmlicher Schule wenig, mit beruflicher Praxis aber viel zu tun hat. Ein ganzer Tag pro Woche, der Fachpraxistag, ist ausschließlich ihr gewidmet. Da verteilen sich die Schüler in kleinen Gruppen auf insgesamt 16 Betriebe in der näheren Umgebung (s. Karte rechts).

Landwirtschaftsmeister, Fischzuchtmeister und Gärtnermeister zeigen den Schülern vor Ort den Umgang mit Geräten, Pflanzen, Düngemitteln und Tieren. Die Schüler lernen, wie man Pflug, Bodenfräse, Egge und Walze einsetzt, wie man Gewächshäuser temperiert, Fischbrut vor Schaden bewahrt und Saatgut ausbringt, wo man Pflanzenschutzmittel einsetzt und wie man Unfälle verhütet.

Der Fachpraxistag wird an den übrigen vier Wochentagen ergänzt durch den Unterricht in der Berufsschule: Da werden Flurkarten gezeichnet, Bodenarten bestimmt, Pflanzen unter dem Mikroskop beobachtet. Da wird die Feldvermessung besprochen, der Unterschied zwischen organischen und mineralischen Düngemitteln erklärt. Mit dem Bestimmungsbuch erarbeiten die Schüler die Merkmale von Kulturpflanzen und Unkräutern.

Wieder eine andere Form von Praxisbezug vermittelt der „landtechnische Unterricht“ der Berufsschule. Da wird z. B. gezeigt, mit welchen Werkzeugen man Holz bearbeitet und welche Holzarten es gibt. Die Schüler üben das Dübeln, Ver-

Weiter auf Seite 19



Ob im Zierpflanzenbau, in Staudengärtnereien oder Baumschulen: Die Arbeit im Gewächshaus ist ein wichtiger Teil bei der Ausbildung zum Gärtnerberuf.



Der moderne Landwirt kommt ohne Agrartechnik nicht mehr aus. Darum hat sie eine zentrale Stellung im Berufsgrundschuljahr.



Im Gestüt, beim Rennsport und auf dem Reiterhof ist der Pferdewirt ein vielbeschäftigter Mann.

Breitenbach

Meisterbetrieb
Jehn

Mitgenfeld

Meisterbetrieb
Weber

Waizenbach

Meisterbetrieb
Erhard

Theorie und Praxis Hand in Hand

An einem Tag pro Woche verteilen sich die Münnerstädter Berufsgrundschüler auf 16 Agrarbetriebe der Umgebung. Dort ergänzen sie ihr theoretisches Wissen durch praktische Erfahrung. Dieser „Fachpraxistag“ steht hoch in der Schülergunst. Bei einer Befragung gaben sie ihm einhellig die Note sehr gut.



Das Arbeitsfeld der Fischwirte reicht von der heimischen Teichwirtschaft bis zur Hochseefischerei.



Der Weinbau hat seinen eigenen Rhythmus. Nach der Traubenlese im Herbst erwartet den Winzer die Arbeit in der Kellerei.



Unter den geschickten Händen der Floristen entstehen Kunstwerke aus Blumen: vom Brautbukett bis zum großen Kranz.

Zeichenerklärung:

- Tierzucht, Mast- und Milchwirtschaft
- Zierpflanzenbau
- Fischzucht



Tierzucht und Tierhaltung erfordern große Sorgfalt und Sachverstand. Die Ausbildung zum Beruf Tierwirt ist auch für Mädchen attraktiv.

17.30 KINDER MACHT MIT!



Lustige Bewegungsübungen reizen zum Mitturnen.

Ein neuer Bundesgenosse im Kampf gegen die Haltungsschwäche ist das Fernsehen. Mit einer eigenen Sendereihe rückt es dem Bewegungsmangel unserer Kinder zu Leibe.

Ärzte schlagen Alarm, Eltern und Lehrer sind besorgt: Die Körperhaltung unserer Jugend ist in Gefahr. Schon im Kindergarten zeigt sich bei immer mehr Mädchen und Buben eine auffällig schwache Skelettmuskulatur. Die Wirbelsäule wird nicht mehr ausreichend unterstützt, Rundrücken oder Hohlrücken bahnen sich an, die Schultern hängen schlaff nach unten.

Eindeutige Ursache der Haltungsschwäche ist Bewegungsmangel. Anstatt im Freien zu laufen, zu springen, Ball zu spielen und herumzuklettern, sitzt heute das junge Volk stundenlang apathisch vor der Mattscheibe, verbringt halbe Wochenenden im Auto, läßt sich auf dem Sofa von Musik berieseln.

Die Folgen für die Körperhaltung sind schwer, wenn durch ein solches „Still-Leben“ der natürliche Bewegungsdrang der Kinder verkümmert. Fehlhaltungen beim Gehen, Tragen und Stehen zeigt heute jeder zweite Schulanfänger. Haltungsschäden, die in der Kindheit erworben wurden, sind eine lebenslange schwere Hypothek.

Doch Mahnungen und gute Worte richten nicht auf, helfen wenig beim Kampf um die

gute Haltung. Kinder brauchen Anreize, damit sie aus der passiven Haltung herauskommen und Freude an aktivem körperlichen Tun finden.

Gewiß: Im Sportunterricht unserer Schulen wird schon viel getan. Auch Sportvereine bemühen sich, der grassierenden Haltungsschwäche bei der Jugend vorzubeugen. So verdienstvoll das alles ist, es reicht nicht aus, dem drohenden Haltungsverfall Einhalt zu gebieten.

Ein neuer Bundesgenosse im Kampf um die gute Haltung ist das Bayerische Fernsehen. Seit September strahlt es im Dritten Programm an jedem Montag für die Fünf- bis Zwölfjährigen eine eigene Gymnastiksendung aus. Sie heißt: „17.30 – Kinder macht mit!“ Ziel der Serie ist es, neue Freude an der Bewegung zu wecken, müde, lahm und schlaff gewordene Muskeln zu kräftigen, eingerostete Knochen gelenkiger zu machen.

Zu diesem Zweck stellen Kinder zusammen mit einer Moderatorin im Fernsehstudio ein Gymnastikprogramm vor. Aber bei diesem Programm soll kein Zuschauer still im Sessel sitzen bleiben. Jeder ist aufgefordert, nach Kräften mitzumachen. Geübt wird mit einfachen Geräten, die in jedem Haushalt zu finden

sind oder leicht beschafft werden können.

Die Kinder machen die lustigsten Übungen mit Bällen, Kissen, Büchern und Luftballons. Auch Zeitungen, Handtücher, Stühle und Seile müssen helfen. Es geht darum, den ganzen Bewegungsapparat zu stärken, Herz, Lunge und Kreislauf in Schwung zu bringen, die Geschicklichkeit zu üben und die Ausdauer zu steigern. So lernen Kinder auf vernünftige Weise ihren Körper zu beherrschen, Muskeln, Nerven und Sinne aufeinander abzustimmen.

Mit von der Partie ist bei al-



An einem ungelenken Roboter erkennen die Kinder, um wieviel besser der menschliche Körper konstruiert ist.

len Sendungen auch ein ungelenker Roboter. Er möchte gerne mitmachen bei den Übungen, aber seine plumphen Versuche reizen nur die Lachmuskeln. Durch diesen Vergleich mit einem technischen Apparat sehen die Kinder, wie unendlich beweglicher die Natur den Menschen ausgestattet hat – ein Gottesgeschenk, das man pflegen sollte.

Selbstverständlich richtet sich die neue Fernsehserie nicht nur an die Kinder. Wenn die Eltern mitmachen, verdoppeln sich Spaß und Wirkung. Wer die ersten Sendungen versäumt oder eine Übung vergessen hat, wer das ganze Gymnastikprogramm im einzelnen studieren möchte, für den gibt es eine handliche Begleitbroschüre im Buchhandel. Der Titel heißt so wie die ganze Sendereihe „17.30 – Kinder macht mit“.

Mit dem einmaligen Mitmachen pro Woche vor dem Bildschirm ist es natürlich nicht getan. Eltern sollten ihre Kinder so oft es geht zur Bewegung anregen und die Spiele aus den Sendungen auch unter der Woche, am besten täglich, wiederholen. Dann werden aus kleinen Haltungsschwächen keine großen Haltungsschäden, die ein Leben lang Leid bedeuten können.

Fortsetzung von Seite 16

leimen, Verkeilen, Zinken und Zapfen von Holz. Ebenso den richtigen Umgang mit Metall und die Technik seiner fachgerechten Bearbeitung, etwa das Gewindeschneiden, das Löten, das Bohren und das Schärfen der Werkzeuge. Auch Schlepper-, Maschinen- und Gerätepflege steht auf dem Programm. Daneben wird das Aus- und Einglasen geübt, die Reparatur eines Kunststoffbehälters, kurz all die vielfältigen handwerklichen Fertigkeiten, die in einem Agrarberuf gefordert sind.

Dort, wo die Schule nicht genügend ausgestattet ist oder technische Spezialisten nötig sind, helfen Fachwerkstätten weiter. So absolvieren z. B. die Teilnehmer am Münnerstädter BGJ Lehrgänge im Schweißen und Schlepperfahren an der Deutschen Landmaschinen-schule in Hammelburg. Die staatliche Lehr- und Versuchsanstalt in Schwarzenau hält den Kurs in Tierhaltung und Melken.

Alles in allem ist rund die Hälfte des gesamten Lehrangebots im BGJ Agrarwirtschaft der beruflichen Praxis, ein Drittel des Unterrichts der Fachtheorie gewidmet. Dazu gehören z. B. so wichtige Themen wie der Zusammenhang von Klima und Pflanzenbau, das Verstehen einer Wetterkarte, die chemischen Grundlagen der Pflanzenernährung und Düngung, Tierzucht und Vererbungslehre, die Methoden der Pflanzenvermehrung, Grundbegriffe des Warenverkehrs, der Verträge und der verschiedenen Zahlungsarten. Auch Aufgaben und Organisation der staatlichen Behörden im Agrarbereich sind ein Teil des fachtheoretischen Unterrichts.

Auf Schritt und Tritt läßt er den Bezug zur Praxis erkennen. Von der gefürchteten „Kopflastigkeit“ des BGJ kann also keine Rede sein, auch wenn die allgemeinbildenden Fächer Religion, Deutsch und Sozialkunde sowie der Sport zum Pensum gehören.

Das Beispiel Münnerstadt ist keine Ausnahme. Ähnlich funktioniert das BGJ Agrarwirtschaft schon an 39 bayerischen Schulzentren. Im derzeitigen Ausbauzustand durchlaufen es jährlich gut 1600 junge Menschen.

Nach dem erfolgreichen Besuch des BGJ und ausgerüstet mit soliden Grundkenntnissen

der Agrarwirtschaft sind sie in der Lage, eine überlegte Entscheidung für einen der sieben Spezialberufe dieser Branche zu treffen. Dann treten sie für zwei Jahre in einen Ausbildungsbetrieb als Lehrling ein. Dort erwerben sie traditionell nach „dualem“ System die noch fehlenden Kenntnisse und Fertigkeiten. Am Ende der Lehrzeit steht wie bisher die Gesellenprüfung.

Keiner der jungen Leute, die bisher in Münnerstadt das BGJ durchliefen, stand anschließend ohne Lehrstelle da. Im Gegenteil. Die unterfränkischen Ausbildungsbetriebe machten mit dieser neuen Art von Lehrlingen so gute Erfahrungen, daß immer mehr bereit sind, Lehrstellen anzubieten.

Und was sagen die jungen Leute selbst zu diesem neuen Modell? Auch ihr Urteil ist überwiegend positiv, wenngleich nicht unkritisch. Am meisten loben sie den Fachpraxistag. Weniger angenehm finden sie die weiten Fahrtstrecken. Liegen doch manchmal Wohn- und Schulort 25 bis 30 Kilometer auseinander. Aber nur bei vier der insgesamt 50 Münnerstädter BGJ-Schüler war 1980 der Fahrtstreß so groß, daß sie ein Quartier am Schulort vorzogen.

Und noch etwas verdient Beachtung. Wer das BGJ durchläuft, ist Schüler, und das bedeutet: Statt Lehrlingsentgelt erhält er Förderung nach BAföG. Die Höhe hängt vom Einkommen der Eltern ab. Wer sich auswärts einquartieren muß, kann monatlich bis 465 DM Staatszuschuß erhalten. Wer dagegen bei den Eltern wohnt, bekommt maximal 260 DM.

Apropos Elternhaus: Die Zahlen aus dem Münnerstädter Schulsprengel zeigen, daß keineswegs nur Kinder von Landwirten das BGJ Agrarwirtschaft besuchen. Genau die Hälfte kommt aus einem Elternhaus, das nichts mit Landbau, Gärtnerei oder Viehzucht zu tun hat. Die Väter arbeiten als Dekorateur oder Bauarbeiter, Handelsvertreter oder Gastwirt, Bäcker oder Beamter, Bauingenieur oder Kraftfahrer, Hausmeister oder Eisenhändler.

Und auch das ist interessant: Im Münnerstädter BGJ Agrarwirtschaft stellen die Mädchen erst 14 von insgesamt 50 Schülern. Läßt sich dieses ungleiche Verhältnis ins Lot bringen? Es würde sich gewiß lohnen. Nicht nur für die Mädchen. ●

probiert & prämiert

Machen Sie mit bei der S&W-Ideenbörse!
Es zahlt sich aus.



als die zerbrechliche Vorgängerin, dafür aber unverwundlich. Mit ihr verstärkten wir die Rückseite des Schulrucksacks. Damit die Bücher und Hefte beim Transport fest stehen und sich nicht gegenseitig beschädigen, klebten wir noch einen zwei Zentimeter starken Schaumstoffstreifen auf den Boden der Schultasche.“

Ein weiterer nützlicher Vorschlag kommt von Frau Hochdorfer aus Neu-Ulm. Wie stets, wenn Kinder den Schulweg mit Bus oder Bahn zurücklegen müssen, gab es auch in ihrer Familie immer wieder Probleme mit den Fahrkarten. Sie wurden vergessen, waren am Morgen nicht zu finden, schlummerten irgendwo in der abgelegten Kleidung. Da kam Frau Hochdorfer auf die Lösung:

„Die Fahrkarten werden jetzt in einen Kofferranhänger mit Sichtfenster gesteckt. Er läßt sich an jeder Schultasche anbringen, notfalls mit einer Schnur auch am Gürtel, am Hosenbund oder am Reißverschluß des Anoraks. Seither hat die nervtötende Sucherei ein Ende, keine Fahrkarte wird mehr vergessen.“

Wer holt sich die nächste Prämie in der S&W-Ideenbörse? Bitte schicken Sie Ihren Vorschlag an die Redaktion SCHULE & WIR, Salvatorstraße 2, 8000 München 2. ●

Die S&W-Ideenbörse geht in die vierte Runde. Seit Eröffnung der Leser-Rubrik treffen bei der Redaktion in jeder Woche neue Vorschläge ein; denn überall, wo Kinder zur Schule gehen, sammeln Eltern Erfahrungen, entdecken sie praktische Kniffe, die den Kindern helfen, Ordnung zu schaffen, Zeit zu sparen, das Gedächtnis zu entlasten, die Konzentration zu üben.

Aus dem Schatz dieser pädagogischen Hausmittel stellt S&W diesmal zwei praktische Ratschläge vor, die gerade für Eltern mit Abc-Schützen hilfreich sein werden. Zunächst gibt Frau Krause aus Neuötting einen Tip, wie man Schulranzen und Schulbücher schonen kann:

„Moderne Schulranzen sind heute aus leichtem Material wie Segeltuch usw. hergestellt. Doch leider geht das oft auf Kosten der Stabilität. So war bei dem Modell unseres Sohnes nach kurzer Zeit die zur Versteifung eingearbeitete Kunststoffplatte völlig zerbrochen. Da schafften wir Abhilfe durch eine maßgenau nachgeschnittene dünne Sperrholzplatte. Sie ist kaum schwerer

Eltern geben Eltern Tips. DM 100,- für jeden guten Vorschlag, der in dieser neuen Rubrik veröffentlicht wird.



Das Finale im Wettstreit nach Noten erklang heuer im Studio I des Bayerischen Rundfunks. 517 Mädchen und Buben gaben Kostproben ihres Könnens. Zu ihren Füßen saß viel Prominenz.

STELLDICHEIN DER BES



TEN

In Bayerns Volksschulen vergeht das Jahr nicht sang- und klanglos. Viele Chöre und Instrumentalgruppen bemühen sich dort um den guten Ton. Ein großer Wettbewerb sorgt dafür, daß auch die Öffentlichkeit mehr von dieser Seite des Schullebens erfährt.

Sie kamen aus ganz Oberbayern, aus dem Ruperti-Winkel und der Holledau, vom Tegernsee und aus dem Donautal, insgesamt 517 Mädchen und Buben. Für sie erfüllte sich am 3. Juli 1981 der große Traum: Einmal im Rampenlicht stehen, vor Mikrofon und großem Publikum auftreten, zeigen können, was man kann.

Auf der Bühne standen keine Glitzer-Stars aus dem Showgeschäft, sondern frische, natürliche Volksschüler. Zu ihren Füßen: Prominenz, wohin man schaute. Parlamentarier, die Spitzen aus Regierung und Ministerium, aus Landratsämtern, Kirche und der Schulverwaltung hatten den Weg nicht gescheut. Alles in allem knapp 1000 Zuhörer waren gekommen, füllten Studio I des Bayerischen Rundfunks bis zum letzten Platz beim Schlußkonzert der Sieger im Musikwettbewerb der oberbayerischen Volksschulen.

Dieser Wettstreit nach Noten ist eine Erfindung des Kultusministeriums. Alljährlich wird er in einem anderen Regierungsbezirk ausgetragen. Den Anfang machte man 1978 in Schwaben. Dann folgte Mittelfranken, wieder ein Jahr später die Oberpfalz. 1981 endlich war Oberbayern an der Reihe.

Dem Stelldichein der Besten gehen immer harte Ausscheidungskämpfe vorher. Ins Finale kommt nur, wer sich auf unterer und mittlerer Ebene schon ausgezeichnete. Das können Chöre oder Orchester sein, aber auch Tanzgruppen oder Instrumentalkreise von Volksschulen. Beim oberbayerischen Wettbewerb fielen die regionalen Vorentscheidungen im Mai. 26 Ensembles sangen, musizierten und tanzten damals um die Wette. Austragungsorte waren Dachau und Rosenheim.

Als Preisrichter wirkten Spezialisten auf dem Gebiet der Schulumusik. Den Vorsitz teilten sich zwei Hochschullehrer. Bei der Fülle hervorragender Beiträge litt die Jury eine erhebliche Qual der Wahl: Fast alles, was damals in Dachau und Rosenheim von den Volksschülern geboten wurde, war eigentlich reif für das große Finale in München.

Besonderen Wert legten die Preisrichter auf die Gestaltung der vorgetragenen Stücke, das heißt auf das richtige Tempo, den exakten Rhythmus, auf Dynamik und die sinnvolle melodische Einteilung. Punkte gab es auch noch für Intonation, Klang, künstlerischen Wert und Schwierigkeitsgrad der Darbietung. Die Spannung war riesig.

Weiter auf Seite 22

Fortsetzung von Seite 21

sie, bis endlich die Gruppen feststanden, die sich ins Finale gesungen, getanzt oder gespielt hatten. Aber leer gingen auch die anderen nicht nach Hause. Eine Urkunde aus der Hand des Regierungspräsidenten tröstete die Teilnehmer, die den Sprung nach München nicht geschafft hatten. Die Sieger nutzten eifrig die anschließenden Wochen bis zum Schlußkonzert. In der Freizeit trafen sie sich, um ihren Programmstücken den letzten Schliff zu geben.

Endlich war es soweit. Am 3. Juli frühmorgens standen in Altomünster und Traunwalchen, in Oberaufkirchen und Rosenheim, in Lenting und Eichenau, in Ainring und Pfaffenhofen sowie in Rottach-Egern Omnibusse vor den Volksschulen. Die Gratisfahrt der kleinen Künstlerscharen zum Finale nach München konnte losgehen. Gemeinsam mit den Ensembles, die aus den Münchner Volksschulen gekommen waren, betrat man den Rundfunksaal. Beeindruckt von der festlichen Kulisse, den vielen Scheinwerfern und Fernsehkameras, erwarteten die Gruppen ihren Auftritt.

Was das kunstbegeisterte Schülervolk dann an diesem 3. Juli 1981 den Festgästen bot, war erstaunlich, war hörens- und sehenswert. Das Publikum hatte seine helle Freude daran, zumal die Mädchen in feschen Dirndlkleidern und die Sänger und Musikanten teilweise in der bestickten „Lederne“ auftraten.

Das Programm war bunt gemischt und hatte Pfiff. Immer wieder brachen Beifallsstürme los. Der musikalische Bogen spannte sich von der Klassik über in- und ausländische Lieder bis zur Moderne, von Mozart über Schubert bis zu Béla Bartók und Carl Orff.

Tanzstücke wechselten mit Chorwerken, an Kantate, Kanon und Rhythmusstudie schlossen sich Walzer, Jodler und Zwiefache. Vertraute Volksweisen hatten ebenso Platz wie die spröde Polyphonie.

Erstaunlich auch die Instrumentalisten: Ob Harfe oder Hackbrett, Baßgeige oder Piccoloflöte, Trommel oder Trompete – die Sicherheit, mit der die kleinen Künstler zu Werk gingen, stellte der Musikerziehung in ihren heimatlichen Volksschulen das beste Zeugnis aus. Eine besondere Note bekam das Programm, als auch türkische und griechische Schülerinnen Folklore aus ihren Heimatländern vorstellten.

Welche hohe Qualität die musikalischen Darbietungen der Volks-



**IHRE KUNST
IST EINE KLASSE
FÜR SICH**



Freude an Musik und Tanz haben Tausende bayerischer Volksschüler. Sie treffen sich nach dem Unterricht mit ihren Lehrern, um ein Instrument zu spielen, ein Chorwerk einzustudieren oder Folklore zu tanzen. Sie tun es freiwillig.

schüler erreichten, beweist nicht zuletzt die Tatsache, daß Ausschnitte des Sieger-Festivals direkt in das Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks übernommen wurden. ZDF und ARD ließen sich ebenfalls die Gelegenheit nicht entgehen und hielten die munteren Musikanten, Sänger und Tanzgruppen in Bild- und Tonaufzeichnungen fest.

Selbstverständlich berichteten auch viele Zeitungen über das Schlußkonzert des Musikwettbewerbs. So fiel Licht auf eine weitgehend im Verborgenen liegende Seite des Schullebens. Leider wird sonst in der breiten Öffentlichkeit das musische Tun an unseren Volksschulen nur selten hör- und sichtbar. Dabei sind es viele Tausende von Mädchen und Buben, die über den Pflichtunterricht im Fach Musik hinaus gemeinsam musizieren. Betreut von engagierten Lehrern widmen sie ihre Freizeit dem Chorgesang, studieren Tänze ein, greifen zu Gitarre, Flöte, Akkordeon, Tuba, Hackbrett, Zither und Geige.

Vernünftige Eltern legen Wert auf dieses Zusatzangebot unserer Volksschulen. Sie wissen: Wo man miteinander musiziert, dort wachsen unbewußt auch Konzentrationsfähigkeit und Gemeinschaftsinn, dort tankt man Kraft und Selbstvertrauen. Und welches Kind hätte keine Freude, wenn es merkt, daß es den richtigen Ton trifft, einen wichtigen Platz einnimmt, eine Stimme hat, auf die es ankommt?

Den Weg ins Reich der Musen findet man allerdings nicht von alleine. Für ihn muß geworben werden, er will entdeckt und auch gepflegt sein. Niemand trifft den richtigen Ton auf Anhieb, jeder bedarf der Anleitung. Darum ist es in erster Linie ein Verdienst unserer Lehrer, wenn Schüler heute überall im Land begeistert musizieren.

Ob Kinder dem Kitsch verfallen oder der Kunst sich öffnen, ob sie Musik oder nur Lärm machen, ob Schönheit, Ordnung und Harmonie ihr Leben begleiten oder das Chaos den Ton angibt, stets hängt das auch von der Einsatzbereitschaft der Lehrer ab.

Darum war es angebracht, daß nicht nur die Schüler für ihre Leistungen beim Musikwettbewerb der oberbayerischen Volksschulen Beifall erhielten. Auch ihren engagierten Lehrern und Chorleiterinnen gebührt Dank. Die Ehrenurkunden und Preise des Kultusministeriums, die ihnen am Schluß der Festveranstaltung von der Staatssekretärin übergeben wurden, machten ihn sichtbar. ●

FERIEN 1981-82

Bayerns schulfreie Tage



NOV.	DEZ.	JAN.	FEB.	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI	JULI	AUG.	SEP.
SO 1	DI 1	FR 1	MO 1	MO 1	DO 1	SA 1	DI 1	DO 1	SO 1	MI 1
MO 2	MI 2	SA 2	DI 2	DI 2	FR 2	SO 2	MI 2	FR 2	MO 2	DO 2
DI 3	DO 3	SO 3	MI 3	MI 3	SA 3	MO 3	DO 3	SA 3	DI 3	FR 3
MI 4	FR 4	MO 4	DO 4	DO 4	SO 4	DI 4	FR 4	SO 4	MI 4	SA 4
DO 5	SA 5	DI 5	FR 5	FR 5	MO 5	MI 5	SA 5	MO 5	DO 5	SO 5
FR 6	SO 6	MI 6	SA 6	SA 6	DI 6	DO 6	SO 6	DI 6	FR 6	MO 6
SA 7	MO 7	DO 7	SO 7	SO 7	MI 7	FR 7	MO 7	MI 7	SA 7	DI 7
SO 8	DI 8	FR 8	MO 8	MO 8	DO 8	SA 8	DI 8	DO 8	SO 8	MI 8
MO 9	MI 9	SA 9	DI 9	DI 9	FR 9	SO 9	MI 9	FR 9	MO 9	DO 9
DI 10	DO 10	SO 10	MI 10	MI 10	SA 10	MO 10	DO 10	SA 10	DI 10	FR 10
MI 11	FR 11	MO 11	DO 11	DO 11	SO 11	DI 11	FR 11	SO 11	MI 11	SA 11
DO 12	SA 12	DI 12	FR 12	FR 12	MO 12	MI 12	SA 12	MO 12	DO 12	SO 12
FR 13	SO 13	MI 13	SA 13	SA 13	DI 13	DO 13	SO 13	DI 13	FR 13	MO 13
SA 14	MO 14	DO 14	SO 14	SO 14	MI 14	FR 14	MO 14	MI 14	SA 14	DI 14
SO 15	DI 15	FR 15	MO 15	MO 15	DO 15	SA 15	DI 15	DO 15	SO 15	MI 15
MO 16	MI 16	SA 16	DI 16	DI 16	FR 16	SO 16	MI 16	FR 16	MO 16	DO 16
DI 17	DO 17	SO 17	MI 17	MI 17	SA 17	MO 17	DO 17	SA 17	DI 17	FR 17
MI 18	FR 18	MO 18	DO 18	DO 18	SO 18	DI 18	FR 18	SO 18	MI 18	SA 18
DO 19	SA 19	DI 19	FR 19	FR 19	MO 19	MI 19	SA 19	MO 19	DO 19	SO 19
FR 20	SO 20	MI 20	SA 20	SA 20	DI 20	DO 20	SO 20	DI 20	FR 20	MO 20
SA 21	MO 21	DO 21	SO 21	SO 21	MI 21	FR 21	MO 21	MI 21	SA 21	DI 21
SO 22	DI 22	FR 22	MO 22*	MO 22	DO 22	SA 22	DI 22	DO 22	SO 22	MI 22
MO 23	MI 23	SA 23	DI 23	DI 23	FR 23	SO 23	MI 23	FR 23	MO 23	DO 23
DI 24	DO 24	SO 24	MI 24	MI 24	SA 24	MO 24	DO 24	SA 24	DI 24	FR 24
MI 25	FR 25	MO 25	DO 25	DO 25	SO 25	DI 25	FR 25	SO 25	MI 25	SA 25
DO 26	SA 26	DI 26	FR 26	FR 26	MO 26	MI 26	SA 26	MO 26	DO 26	SO 26
FR 27	SO 27	MI 27	SA 27*	SA 27	DI 27	DO 27	SO 27	DI 27	FR 27	MO 27
SA 28	MO 28	DO 28	SO 28	SO 28	MI 28	FR 28	MO 28	MI 28	SA 28	DI 28
SO 29	DI 29	FR 29		MO 29	DO 29	SA 29	DI 29	DO 29	SO 29	MI 29
MO 30	MI 30	SA 30		DI 30	FR 30	SO 30	MI 30	FR 30	MO 30	DO 30
	DO 31	SO 31		MI 31		MO 31		SA 31	DI 31	



schulfreier Tag

Der Schulleiter entscheidet, ob der Unterricht am Faschingsdienstag entfällt.

[22*]

Am Rosenmontag ist nur in den Berufsschulen Unterricht.

[27*]

An diesem Samstag holen die Schulen mit 5-Tage-Woche den am Rosenmontag ausgefallenen Unterricht nach.